Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie e.V.

Call for Papers

zur 24. Jahrestagung
der Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie e.V.

vom 05. bis 07. März 2010
in Hamburg Altona
zum Thema

„Psychohistorie der Krise“

„Ich bin ein Banker, der Gottes Werk verrichtet.“ (Lloyd Blankfein).
„Die einzige soziale Verantwortung, die ein Unternehmer hat, ist die Steigerung seiner Profitrate.“ (Milton Friedman)
„Es läßt sich nach allen vorliegenden Daten mit Sicherheit voraussagen, daß, wenn die neoliberale Globalisierung alle Bereiche der Erde und des Lebens weiterhin der Logik der Kapitalakkumulation für die Eigentümer unterwirft, das Leben zerstört werden wird.“ (Ulrich Duchrow).
Eine Krise ist eine liminale Zeit, “in der das Alte tot und das Neue noch nicht geboren ist.” (Antonio Gramsci).

1. Vorbemerkung

„Die Krise“ ist omnipräsent in aller Munde und in allen Medien. Auch wenn man einen geschätzten Anteil an massenmedialer Übertreibung abzieht, bleibt doch die deutliche Problemanzeige einer *sich noch verschärfenden Krise*, die auch im kommenden Jahr 2010 von großer Bedeutung sein wird. Bemerkenswert an der öffentlichen und massenmedialen Darstellung ist der entschiedene Gebrauch des Begriffes „*Welt*“ zur Kennzeichnung der Reichweite der Krise.[1]

Eine psychohistorische Betrachtung „der Krise“ muß zunächst die Frage nach der historischen Relativität der gegenwärtigen Vorgänge und ihrer Kontinuität mit vorangegangenen Krisen stellen. Wiederholt sich hier und heute eine bekannte Dynamik lediglich auf neuem Niveau, oder haben wir eine singuläre, nie gekannte und Alles infragestellende Entwicklung zu gewahren?

Zum Zweiten wird es darum gehen müssen, „die Krise“ in ihren Teilaspekten (wirtschaftlich, politisch, sozial, kulturell, psychologisch, religiös) umfassend zu verstehen. Dies kann nur im Rahmen eines multi- und interdisziplinären Ansatzes geschehen, der die Zugangsweisen und den Kenntnisstand der verschiedenen sozial- und humanwissenschaftlichen Disziplinen zusammenführt und miteinander ins Gespräch bringt.

Zum Dritten wird eine Psychohistorie, die sich des Besonderen ihrer Hermeneutik bewußt ist, die Frage nach der tiefenpsychologisch zu eruierenden Motivation tiefgreifender Krisen stellen müssen und die Frage nach den traumatischen Auswirkungen überwältigender Krisen auf die ihnen ausgesetzten und ausgelieferten Subjekte.

Endlich ist mit der Frage nach zukünftigen Welten und Weltordnungen immer auch die Ebene des Eschatologischen (der „letzten Dinge“) berührt. In Zeiten großer welthafter Umbrüche geht es auf zugespitzte Weise um die Definitionshoheit über das Zukünftige, um die Besetzung der Macht-Begriffe und um die Durchsetzung der je eigenen mundan [= die Welt betreffenden] eschatologischen Entwürfe.

Es nimmt nicht wunder, daß der Krisenbegriff im Werk der beiden Pioniere der Psychohistorie: *Erik H. Erikson* und *Lloyd deMause*, ein zentrale Rolle spielt, weil sich in der Erfahrung der Krise auf beispielhaft verdichtete Weise individuelle und kollektive Dynamiken verbinden. Dementsprechend können die von diesen Autoren gezeichneten

---

[1] In der Wahrnehmung des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL etwa (anhand der Titel des Jahrgangs 2009) löst die Finanzkrise eine „Weltkrise“ aus, es drohe der „Untergang der Weltwirtschaft“ und es wird die Frage gestellt: „wiederholt sich die Weltkrise 1929“ in der „Weltkrise 2009“?“ Es wird eine „Generation Krise“ apostrophiert, nämlich die Generation der jetzt Heranwachsenden, die mehrfach betrogen und zugleich zu angepaßt sei, um adäquat auf die Herausforderungen der Weltlage zu reagieren. Und es wird eine logische Reihe aus- und aufeinander folgender Teilkrisen aufgestellt: Finanzkrise ? Wirtschaftskrise („findet zeitgleich in 6,5 Milliarden Köpfen statt“) ? Krise der Politik und Demokratie ? Krise des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems ? Sinn- und Wertekrise ? Krise der Hegemonie Amerikas und der globalen Weltordnungen.

Grundlinien des Krisenverständnisses gewinnbringende Ausgangspunkte für die psychohistorische Diskussion der gegenwärtigen Krise bilden.

2. Aspekte der „Weltkrise“

Die Finanzkrise ist als augenfälligstes Symptom einer wesentlich umfassenderen und tiefgreifenderen Gesamtkrise der globalen Welt zu verstehen, die sich seit dem Zusammenbruch des Ostblocks und dem Siegeszug des marktradikalen, sozial entbetteten Neoliberalismus Chicagoer Lesart (Milton Friedman) seit 1989 dramatisch verschärft hat. Im Kern hat diese Krise 3 Aspekte: sie ist *Überproduktionskrise* („Autos kaufen keine Autos“), *Rohstoffkrise* (Knappheit isbd. fossiler Brennstoffe) und *Klimawandelkrise* (vgl. H. Melzer „Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird“). Im vorfindlichen System gedacht ist die Krise eine des Kapitals, das keine Möglichkeiten zu Einsatz und Akkumulation findet, so daß die stabile oder steigende Profitrate auf dem Spiel steht.

Die zur Zeit gegebenen Finanzgarantien zur Rettung des Bankensystems nehmen die Produktivität und den Wohlstand der kommenden Generationen in Kollektivhaft. Gleichzeitig stürzt sich das frei vagabundierende Kapital auf neue Märkte, insbesondere auf die Rohstoffmärkte. Die von der Finanzkrise ausgelöste Wirtschaftskrise mit einer zu Beginn des Jahres 2009 prognostizierten Rezessionsrate von 6% jährlich deckt unbarmherzig Unternehmensschwächen auf und führt zu Kurzarbeit, Massenarbeitslosigkeit und weiterhin anwachsender Armut.

Zudem ist zu gewahren, daß von den Investmentbanken mit den neu geschaffenen „*Re-Remics*“ und den weiterhin vermarkteten *CDOs* erneut undurchschaubar hochkomplexe Finanzprodukte angeboten werden, so daß eine Folgekrise auf noch höherem Destruktionsniveau sehr wahrscheinlich ist. Daß von 15 großen Investmentbanken noch 5 übriggeblieben sind (darunter die „Deutsche Bank“), bedeutet einen Konzentrationsprozeß, der mithilfe staatlicher Garantien und billigster Kredite der Zentralbanken ermöglicht wurde. Das erneut hysterisch zirkulierende virtuelle Kapital beträgt weiterhin das Zigfache (minimal das 20fache) des real Erwirtschafteten. Zunehmend wird seitens der Notenbanken die Geldmenge ausgeweitet (allein für die im Umlauf befindlichen Euroscheine seit 2002 bis heute [Statistik vom 06.11.2009] von 225 Mrd. auf 773 Mrd.), bei gleichzeitig stetig steigendem Goldpreis. Entsprechend mehren sich die Stimmen, die vor einer *Hyperinflation* warnen.

Es besteht m.E. seit langem die Notwendigkeit der Formulierung einer psychohistorischen Geldtheorie, die es ermöglicht, derartige irrationale Entwicklungen zu verstehen, und sei es nur durch eine präzisere Sicht auf sekundäre Triebqualitäten wie Neid und Gier (die im Fall der Psychoanalyse *Wilfred R. Bions* als primäre Triebqualitäten gelten). Aus der Sicht *Kleinianischer Psychoanalyse* kann Geld als „Container“ für Gefühlsintrojekte betrachtet werden, so geschehen bei *deMause*, der Geld als „Container für Schuldgefühle“ interpretiert. Mit einem Verstehensansatz der *Relationalen Psychoanalyse* kann gesagt werden, daß durch Besitzverhältnisse über das Medium Geld Beziehungen zwischen Menschen gestiftet werden - die im Extrem totale Gefälle von Lebensmöglichkeiten bedeuten. Daher ist die Feststellung nicht abwegig, daß sich durch das Medium Geld destruktivste Absichten gegen andere Menschen realisieren lassen, Konzepte der Macht über Leben und Tod. Die zentrale Bedeutung des *Vertrages* als einzigem zu schützendem Wert (neben dem Privateigentum) im neoliberalen Denken *von Hayeks* führt auf diese Spur genauso wie die kritischen Untersuchungen *Stephen Zarlengas* („Der Mythos vom Geld“) und *Karl-Heinz Brodbecks* („Die Herrschaft des Geldes“). Bemerkenswert sind die psychohistorischen Implikationen beider Werke: Für *Zarlenga* ergibt sich der Wert des Geldes nicht aufgrund seiner Funktion als genereller Tauschware sondern aufgrund eines mit dem Geld gesetzten *Vertrages*, d.h. einer Vertrauensbeziehung. *Brodbeck* spricht vom durch die Geldwirtschaft hervorgebrachten und angetriebenen „*Geldsubjekt*“, das seine Freiheit und Souveränität verloren hat und sich dem Ablauf finanzieller Dynamiken unterworfen dünkt und fühlt.

Lloyd deMause hat schon früh über den Monetarismus *Milton Friedmans*, den Zusammenhang zwischen ökonomischen Theorien und „Psychoklassen“ und eine Psychohistorie des Geldes (als „Container“ von Gefühlen und Phantasien im psychohistorischen „Gruppenprozeß“) gearbeitet. Ist ein globaler, von einer „älteren Psychoklasse“ (etwa den Neokonservativen) getragener irrationaler Gruppenprozeß, der sich als globale Krise äußert, plausibel und validierbar? Die von deMause beschriebenen Phasen ökonomischer oder politischer Krisen („strong – cracking - collapse - upheavel - resolution“, die von ihm mit 4 Stadien intrauteriner Erfahrung und der extrauterinen Befreiung parallelisiert werden) sind durchaus beobachtbar, vordergründig aber als Ergebnis machtpolitischer Strategien beschreibbar. Zu klären ist daher der Anteil der *kollektiven psychischen Teilnahme* an politisch / ökonomisch gewollten Krisen, insbesondere wenn sie zu massenweisen Opferungen führen.

Die von deMause postulierte „Krieg als Geburt“ - Phantasie findet ihre Entsprechung in der neoliberalen Metaphorik, in der die notwendig abrupten Übergänge in die freien Marktgesellschaften wie Kriege und Geburten zugleich beschrieben sind. Machiavellis Ratschlag an die Herrschenden: „Gewalttaten muß man alle auf einmal begehen“

findet genauso Beachtung wie der Vergleich der Transformationen mit schweren Geburtsvorgängen. Entsprechende Äußerungen von Bankern und Managern waren auf dem Höhepunkt der Finanzkrise und bezogen auf diese zu vernehmen.

3. „Krise“ in systemischer Hinsicht

Eine Krise entwickelt sich, *weil ein System negatives Feedback nicht verarbeitet* sondern sich über lange Zeit der Wahrnehmungen von Warnsignalen, Ambivalenzen und Konflikten entzogen hat. Dies geschieht im Extrem durch Opferungen und Sündenbockstrategien. Mit den exkludierten Opfern geht auch der Hinweis auf das nicht Gelöste verloren. Am Ende geht das System an Selbstüberhebung und falschen Vertrauenswerten zugrunde (so wie die künstlichen „Werte“ der Finanzderivate zerplatzen).

4. „Krise“ etymologisch und existentiell betrachtet

Der Begriff „Krise“ leitet sich her vom griechischen Wort κρισις (Krisis), das in seiner Grundbedeutung *Scheidung, Trennung* bedeutet, im weiteren *Unterscheidung, Entscheidung, Scheidepunkt, Scheideweg*, d. h. der Begriff beinhaltet Bedeutungsnuancen *der Wahrnehmung, des Urteilens, der Situation, des Prozesses* etc. Eine κρισις wird ganzheitlich erfahren, als Totalität, Inneres und Äußeres, Individuelles und Kollektives umfassend. Im religiösen Kontext kommt als weitere Bedeutungsdimension die des Verhältnisses zwischen Göttlichem und Mensch hinzu, in der Gegenwart und in der eschatologischen Zukunft: κρισις wird so verstanden als „*Gericht*“.

Angesprochen mit dem Wort κρισις ist die Grundwahrnehmung und Benennung einer *Zweiheit*, einer *Dualität*, die *ontologisch / kosmologisch* verstanden werden kann oder *ethisch / voluntaristisch*. Im ersten Fall bezeichnet sie einen Zustand, der vorgefunden werden kann, als Ausdruck einer prästabilisierten Ordnung (Prädestination) oder als erkennbares Ergebnis eines Vorganges, einer Entwicklung, veränderbar oder auf ewig festgefügt. Im zweiten Fall kann das Ergreifen einer Option in ein bestimmtes Erleben und Handeln führen, so daß die Krise sich in eine neue Konstellation hinein auflöst und im Rückblick als Phase des Übergangs erlebbar wird.

Es geht existentiell um die Erfahrung von *Kontingenz*, der Begrenztheit des Lebens und der Grenzen, welche die Welt durchziehen und strukturieren. In „allgemeiner“ Sichtweise ist eine Krise eine Situation des *Umbruchs* und der drastischen Veränderung, die in der Regel nicht selbst gewollt und „von außen“ auf Menschen zukommt, die alte Konstellationen infragestellt, mit bekannten Mitteln nicht hinreichend zu lösen ist – die also Umdenken, Neuorientierung erfordert, mit *Verlusten* verbunden ist (oft durch sie ausgelöst und vertieft), die Entscheidungen erfordert, Abschiede, *Trauerarbeit* – die im Falle des Bestehens *Chancen* eröffnet, zu neuen Stärken führt – die im Falle der Überforderung (und unzureichender Hilfe) in Einsamkeit, Stagnation, Krankheit, Lebensgefahr und Tod führen kann. In solchen Fällen werden Grenze und Trennung absolut und aus dem Umbruch ein Zerbrechen.

5. Krisen der Subjekte im Kontext des Kollektiven und Strukturellen

Gesellschaftliche Umbrüche und Krisen stellen besondere Anforderungen an die Subjekte, ganz besonders in Gesellschaften, die von einer *sozial entbetteten*, marktradikalen Ökonomie beherrscht werden. Die *Überforderung* kann zu schweren Traumatisierungen führen und zur Reaktivierung erinnerter frühkindlicher Traumata. Diese akkumulieren sich zu schweren persönlichen *Lebenskrisen* und *Krisen des sozialen* und *politischen* Miteinanders. Die spezifische Not der alleingelassenen Individuen und entzweiten Gemeinschaften ist psychohistorisch wahr- und in seinem Destruktionspotential ernstzunehmen.

Nicht zu bewältigende Krisen lösen Gefühle tiefster Ohnmacht und Angst aus, erinnern an frühe und früheste überwältigend erlebte Krisen und Traumatisierungen und lösen frühkindliche Abwehrformen aus.

In der Psychoanalyse ist der Krisenbegriff eng verbunden mit dem Werk *Erik H. Eriksons*. Das Leben läßt sich nach Erikson als Abfolge „psychosozialer Krisen“ beschreiben, die ihre spezifischen Reifungsaufgaben, Grundambivalenzen, Gefahren und, im Falle des Gelingens, zu gewinnende „psychosoziale Stärken“ beinhalten. Ein solches krisenstrukturiertes Curriculum beschreibt Erikson in seiner psychohistorischen Studie über den „junge(n) Mann Luther“ im Kontext dessen im Umbruch befindlichen Welt: Martin Luther leistete im Rahmen seiner adoleszenten „Identitätskrise“ die „Kärrnerarbeit seines Zeitalters“ im epochalen Übergang zur Neuzeit.

In dieser Sichtweise wird deutlich, daß individuelle Krisen in gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten und bezogen auf diese geschehen. In einer neoliberal formierten Gesellschaft, die ihre Subjekte als flexible, ungebundene und freigesetzte Individuen anspricht und Sozialität auf den persönlichen Nahbereich reduziert, können Menschen durch gesellschaftliche Umbrüche und Krisen, wie sie verschärft in marktradikalen Systemen auftreten, massiv

überfordert werden. Dies kann, so *Reinhold Bianchi*, ein Vertreter der Relationalen Psychoanalyse, zu schweren persönlichen Krisen und Traumatisierungen führen, im Zuge derer „schlechte innere Objekte“ aus frühen traumatischen Beziehungen reaktiviert werden. *Späte* psychische Traumata (etwa infolge von Langzeitarbeitslosigkeit) setzen *frühe* psychische Traumata wieder frei und führen zu regressiven Verhaltens- und Erlebnisweisen. Menschen werden an Leib und Seele krank, und die Atmosphäre des Zusammenlebens wird durch ein Übermaß reaktivierter traumatischer Erfahrungserinnerungen „vergiftet“. Die Zunahme von Mobbing und sozialdarwinistischen Tendenzen in Berufs- und Öffentlichkeitssphäre sind schon seit langem Indizien einer „Wende“ hin zu sozialer Verrohung und Spaltung. „Anpassungsstörung“ und „Depression“ (*Alain Ehrenberg*) sind schon seit Jahren die Hauptdiagnosen in der psychiatrischen Praxis.

Wie wirkt sich die Krise auf die Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Familien, Kindern und Heranwachsenden aus? Gibt es eine „Generation Krise“, wie vom Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL i.R. einer Titelgeschichte beschrieben? Welche Auswirkungen sind bezüglich der transgenerationellen Weitergabe nicht bewältigter individueller und historischer Traumata anzunehmen?[2]

Die Retraumatisierung vieler Menschen durch persönlich zu verarbeitende strukturelle Krisen kann wiederum auf der gesellschaftlichen Ebene eine kumulative, d.h. politische Wirkung entfalten: Das „Alter Ego“, von dem die amerikanische Psychohistorie (*Lloyd DeMause, Arno Gruen*) spricht, wenn sie das Gesamt der erinnerten und abgespaltenen frühkindlichen Traumata meint, setzt in bestimmten Lagen seine destruktiven Inhalte kollektiv frei. Angesprochen sind damit klassische Fragestellungen der Sozial- und Massenpsychologie, letztlich die Frage nach der Entstehung von totalitären und kriegsbereiten Massen. In diesem Zusammenhang muß das massive Auftreten neonazistischer Gruppen in der letzten Zeit sehr wachsam werden lassen. Im Bereich der Popularmusik ist eine deutliche Tendenz hin zu misanthropischen bis faschistischen Inhalten zu erkennen (*Nielsen, 2008*).

6. Krisen als Zeit-Räume regressiver Religiosität

Religionen haben auf die mit Kontingenzerfahrungen aufgeworfenen Fragen, die zuförderst Fragen in existentiellen Krisen sind, auf zweierlei Weise geantwortet: durch Betonung der Dualität, sprich: durch Behauptungen von Dualismen – oder durch die Betonung von Heilung, Ganzheit, des Schöpfungsganzen im Ursprung und in der Verheißung. Der dualistische Weg zeigt sich in *gnostischen* und *apokalyptischen* Systemen – der Weg des Schöpfungsganzen ist z. Bsp. der des biblischen SHALOM, jüdisch und christlich, messianisch und christologisch verstanden, das Alte und das Neue Testament durchziehend. Der Weg des Schöpfungsganzen ist auch der Weg der Mystik, die in der Tiefe alle Religionen verbindet. Glauben und Religiosität können insbesondere die Problemlage verschärfen, wenn sie die Krise als „Beweise“ für Dualismen werten, die auf „Endlösungen“ drängen. Dann führen neognostische und apokalyptische Entwürfe zur Vertiefung der Trennungen, zu Opferszenarien und Gewalttaten.

7. Crash und Clash der Kosmovisionen, Krise der kulturellen Werte

Die gegenwärtige „*Weltkrise*“ – wenn die Wahrnehmung als „Krise der Welt“ ernstgenommen wird - ist ebenso als eine Krise (eine tiefe Infragestellung) von *Werten, Inhalten und Beziehungen* zu verstehen. Im Kontext einer sich maximal vernetzenden globalen Welt mit begrenzten natürlichen Ressourcen und eines sich dramatisch wandelnden Klimas prallen zunehmend die Kosmovisionen (als „letztgültige Anschauungen“ über die Welt und ihre Zukunft)) aufeinander.[3]

Als eine der Kosmovisionen mit fundamental-ideologischen Zügen und erreichter Weltgeltung ist der Neoliberalismus anzusprechen. Die Realitätsferne (*Reinhold Bianchi*: „pathologischer Elitennarzißmus“; *Josef Berghold*: „psychotischer Bruch mit der Realität“) dieser marktradikalen Lehre führt, so ist zu befürchten, in immer tiefere Krisen und Crashs und mit einer Konsequenz zu den Clashs der Kosmovisionen.

Die große Gefahr der jetzigen Situation ist die *unreife, regressive* Verstärkung und Verallgemeinerung von Dualismen mit der Folge der Entzweiung von Menschen, weiterer Spaltung der Gesellschaft, weiterer Vertiefung

---

[2] Hier entsteht auch die Aufgabe, eine psychohistorische Geschichte der Traumatisierung durch lebensfeindliche gesellschaftliche Verhältnisse und der durch sie bewirkten psychischen und sozialen Zerstörungen zu entwerfen. Diese wäre in Beziehung zu setzen zur Geschichte der Kindheit (vgl. deMause, „Hört ihr die Kinder weinen“), insbesondere deshalb, weil die „Sozialbindungsmatrix“ (Reinhold Bianchi) einer Gesellschaft ja zunächst die Eltern trägt, die auf der Basis ihrer Lebensmöglichkeiten und Erfahrungen die Beziehung zu ihren Kindern gestalten. Daß der Sozialstaat der60er und 70er Jahre (mit der Gegenmacht starker Gewerkschaften und dem Druck real-sozialistischer Gegenmodelle) jährlich steigende Reallöhne ermöglichte und ein Gefühl der Sicherheit durch meritorische Garantien (daß eingezahlte Rentenbeiträge zu wohlverdienten Renten führen) vermittelte, ist in seiner Wirkung auf das Lebensvertrauen, das Kindern weitergegeben werden konnte, gar nicht überzubewerten.

[3] Dieser „Clash of Cosmovisions“ wird vorangetragen von (einer Unterscheidung Thomas Meyers und Wilhelm Heitmeyers folgend) „traditionalistischen“ und „fundamentalistischen“ Gruppierungen der Kulturen und Gesellschaften, nicht von den „modernistischen“ Gruppierungen, die ebenfalls in jedem (!) Kulturkreis auszumachen sind. „Modernisten“ (i.S. Meyers / Heitmeyers) tolerieren Unterschiede und bemühen sich um politische und rechtliche Rahmenbedingungen, unter denen Toleranz und rationale, demokratische Diskurse über das Verschiedene möglich sind.

kulturalistisch gewollter Gegensätze. Dualismen, so ist die hier zugrundegelegte These, entstehen aus der *Verabsolutierung von Unterschieden* vor dem Hintergrund *früher traumatischer Ambivalenz- und Kontingenzerfahrungen* in der aktuellen Situation *einer überwältigend erlebten Krise*.

Daraus ergibt sich die Aufgabe der Findung *erwachsener, progressiver, beziehungsfähiger* Lösungen, auf dem Wege echter, nicht manipulierter Dialoge, inhaltlicher Kommunikation, getragen von Empathie, „Concern", Solidarität, lebendiger Wechselseitigkeit, vom Willen zum SHALOM (Frieden in Gerechtigkeit).

8. Krise als Chance, als Weg der Transformation

Hat der Neoliberalismus „abgewirtschaftet"? Obwohl diese „letzte große Ideologie des 20. Jahrhunderts" (*Sloterdijk*) sich als ein wesentlicher Faktor der krisenhaften Entwicklungen der letzten 2 Jahrzehnte selbst desavouiert hat, ist das weltumspannende System des Marktradikalismus nicht grundlegend revidiert sondern durch *ordoliberale* und *keynesianische* Maßnahmen vordergründig „eingefriedet" und so perpetuiert worden. Entsprechend sind auch die psychosozialen Grundannahmen des Neoliberalismus nicht überwunden: Die Subjekte werden weiterhin auf die funktionalistischen Zusammenhänge einer Wettbewerbs- und Konkurrenzgesellschaft festgelegt, *Distinktion* bleibt das primäre Vergesellschaftungsprinzip, Individualität entsteht durch Abgrenzung und gewollte Unterscheidung. In der Sicht kleinianischer Psychoanalyse ist damit eine Festlegung auf den *paranoid-schizoiden* Erfahrungsmodus mit entsprechenden Konsequenzen für das soziale Miteinander beschlossen.

Christian Felber hat überzeugend gezeigt, daß die vorgeblichen Effizienz- und Freiheitsbegriffe einer neoliberal formierten Gesellschaft widersprüchlich und uneinlösbar sind, eben weil sie mit einer fetischhaften Betonung von „Kon(tra)kurrenz"-Verhältnissen und permanenten Wettbewerbssituationen einhergehen. *Felber* kontrastiert derartige Begriffsverkehrungen mit *humanistisch* fundierten, an *Empathie* und *Beziehungsfähigkeit* orientierten Neuformulierungen der denunzierten Werte.

Es wird endlich darum gehen, eine *rationale und demokratische Diskursivität* zurückzugewinnen, die es gestattet, auf großer kollektiver Basis Entscheidungen zu treffen, die Auswege aus der mehrfachen Krise dieser Welt eröffnen. *Winfried Wolfs* „alternatives 3-K-Programm" versucht hierfür Grundlinien aufzuzeigen: Anstelle der alten „3-K-Optionen" („Keynes in Folge – Konkurrenz hoch zwei – Krieg und Rüstung wie gehabt") sollten zukünftige konjunkturelle Anstrengungen auf die 3 K-Bereiche „*Kinder – Kultur – Klima*" fokussieren.

Ein politischer Gegentext ist das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, das u.a. Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg und den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts gezogen hat, das aber durch die neoliberalen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zunehmend suspendiert wurde. Der Krise ist mit einer neuen *Kritischen Theorie* zu begegnen, als Gegenzug zu den formalistischen Denkschulen der vergangenen Jahrzehnte und zur Wiedererlangung inhaltlicher Kriterien.

Nach *Erik H. Erikson* ist die in der Lebenskrise des hohen Alters zu erringende psychosoziale Stärke die der „Generativität"[4]. Diese hat zuallererst das Wohl kommender Generationen im Blick und ist erkennbar das notwendige Korrektiv zu den aktuellen Entwicklungen, die aus Profit- und Machtgier die Lebensgrundlagen und –möglichkeiten mehrerer künftiger Generationen in Anspruch nehmen. „Generativität" erscheint daher als ein geeigneter Maßstab zur Beurteilung zukünftiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Weichenstellungen.

Die Finanzkrise als „*Krise des Geldes*" signalisiert als Leitsymptom eine historische Achsenzeit, einen „Kairos" (*Paul Tillich*), in welchem ein „Paradigmenwechsel" möglich und notwendig ist, mit einer allgemeinen Hinwendung zu *lebensbewahrenden Werten und Inhalten*, zu einer von Empathie, Solidarität und „Concern" geprägten Gesellschaft.

Die Tagung möchte in größtmöglicher **interdisziplinärer** Weite **explizit- und implizit-psychohistorische** Beiträge zum Thema „Krise" zusammenführen. Geschichtswissenschaftliche, psychoanalytische und sozialpsychologische, theologische, religions- und kulturwissenschaftliche, sozial- , politik- und wirtschaftswissenschaftliche Beiträge, sind willkommen. Verbindende Rahmentheorie wird eine sich hermeneutisch verstehende Form der Psychohistorie sein.[5]

[4] Vgl. Erikson (1966).
[5] Vgl. Nielsen in: Nielsen et al. (2009), S. 25-28.
Zur paradigmatischen Diskussion vgl. Kurth in: Nielsen et al. (2009), S. 175-209; Berghold (2007) S. 245-272; Busch / Krovoza (1999).

Tagungsdatum: 05.-07.03.2010

Veranstalter: Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie e.V.
www.psychohistorie.de

Ort: Hamburg Altona (Tagungsstätte noch offen)

Leitung: Bernd Nielsen, ev. Theologe und Pastor für Kulturdialoge
im Kirchenkreis Hamburg West / Südholstein

Die Anerkennung als Fortbildungsveranstaltung wird bei der Hamburger Psychotherapeutenkammer beantragt.

Deadline für Vortragsvorschläge: 22. Januar 2010.
Bitte mit Abstract und Kurzbiographie (jeweils 3-5 Sätze) per e-mail (möglichst) oder Post an:

Bernd Nielsen
Goosacker 18a
D-22549 Hamburg
Tel. ++49 - (0) 40 – 88 94 19 69
mailto: kierkegor@aol.com

Literatur

Berghold, Josef (2007): Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie (3. aktualisierte Aufl., Wiesbaden 2007).

Brodbeck, Karl-Heinz (2009): Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2009).

Busch, Hans-Joachim / Krovoza, Alfred (Hrsg.): Subjektivität und Geschichte. Perspektiven politischer Psychologie (Gießen 1999).

Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf (Hrsg.): Neoliberalismus. Analysen und Alternativen (Wiesbaden 2008).

Butterwegge, Christoph / Lösch, Bettina / Ptak, Ralf: Kritik des Neoliberalismus (2. verb. Aufl., Wiesbaden 2008).

DeMause, Lloyd: Reagans Amerika. Eine psychohistorische Studie (Frankfurt a. M. 1984).

Duchrow, Ulrich / Bianchi, Reinhold / Krüger, René / Petracca, Vincenzo: Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung (Hamburg 2006).

Ehrenberg, Alain (2004): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart (Frankfurt a. M. 2004).

Erikson, Erik Homburger (1966): Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse (Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1966).

Erikson, Erik H. (1975): Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie (Frankfurt am Main 1975).

Erikson, Erik Homburger (1988): Der vollständige Lebenszyklus (Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988).

Felber, Christian (2008): Neue Werte für die Wirtschaft. Eine Alternative zu Kommunismus und Kapitalismus (Deuticke im Paul Zsolnay Verlag, Wien 2008).

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 1-7 (Frankfurt a. M. 2002-2009, Reihe auf 10 Bände angelegt).

Meyer, Thomas (2002): Identitätspolitik. Vom Mißbrauch kultureller Unterschiede (Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2002).

Nielsen, Bernd / Kurth, Winfried / Reiß, Heinrich J. (Hrsg.) (2009): Psychologie der Finanzkrise. Jahrbuch für psychohistorische Forschung Band 10 (Mattes Verlag, Heidelberg 2009).

Wolf, Winfried (2009): Sieben Krisen – ein Crash (Promedia Verlag, Wien 2009).

Welzer, Harald: Klimakriege (Frankfurt a. M. 2008).

Zarlenga, Stephen (2008): Der Mythos vom Geld. Die Geschichte der Macht. Vom Tauschhandel zum Euro: eine Geschichte des Geldes und der Währungen (2. erw. Aufl., Conzett/Oesch Verlag, Zürich 2008).

© Bernd Nielsen, 21.12.2009